



heit der Demokratie schaden könnte. Politgangster sind nicht das kleinere Übel!

BERNHARD TIEDTKE

13509 Berlin

Aufgesetzte Identität? (zum Beitrag von Angelika Albrecht, Stachlige Argumente 1/2000)

Oh diese trügerischen Worte! Angelika Albrecht verneint eine Ostidentität der Bündnisgrünen: „Sie sind angekommen in der Bundesrepublik Deutschland.“ Hört sich doch schön an, so etwa wie: Es herrscht Frieden im Land. Zumindest bei den Bündnisgrünen. Warum dann der Artikel?

Abgesehen davon, dass diese Formulierung „angekommen“ von anderer politischer Provenienz übernommen wird: Lasst uns doch einmal Wortspiele probieren und sehen, was da noch passen würde und wie sich dann der Sinn verändern würde. Etwa: „Sie haben sich angepasst an die Bundesrepublik Deutschland.“ Klingt hässlich, selbst wenn es stimmte. Angepasst waren sie doch bestenfalls vorher. Oder: „Sie haben die neuen Rollen gut gelernt.“ Klingt auch nicht besonders gut, das wertet ab. Oder: „Sie haben resigniert.“ Wovor? Möglicherweise vor der Inakzeptanz und Abwertung, auf die ihre Sicht der Dinge, ihre Wertorientierungen, ihre Erfahrung in Gesprächen von westlichem Grün bis Schwarz allzuoft getroffen ist. Oder: „aufgegeben“, weil wirklich partnerschaftliche Gesprächsbereitschaft nur in geringem Maße findbar war? Umschreiben nicht vielleicht alle diese Versionen (und vielleicht noch ein paar mehr) die reale Situation? Ist es daher nicht eine unzulässig vereinfachende Schönfärberei, einfach so schön positiv „angekommen“ zu sagen?

Wenn man irgendwo angekommen ist, kann es mit Gepäck sein, mit Geschenken oder mit leeren Händen. Mit allen dreien traf uns die neue Gesellschaft an (denn sie kam, weniger wir - leider): Das Gepäck von Erinnerungen an Enge, dogmatische Zwänge, Verzagtheit, Versagen und Selbstvorwürfe, aber auch von: Erfahrungen mit dem „trotz alledem“, Erfahrungen aus ideologischen Vorgaben und vorgegebenen Strukturen sein lebenswertes Leben herauszufiltern, Erfahrungen von Kraft von Gemeinschaft, integrativem Denken, von Suffizienz, Stolz, trotz Druckes eigene Werte und eigenes Demokratieverständnis entwickelt oder bewahrt zu haben und vielleicht noch man-

chem mehr. Dieses Gepäck wurde intensiv inspiziert, vor allem die belastenden Stücke. Wir kamen auch mit Geschenken. Ein Geschenk war, dass wir die westlichen Strukturen ohne Betriebsblindheit sehen konnten. Ein weiteres waren die guten Erfahrungen der Kraft des Miteinanders. Oder auch: Die Hoffnung und die Aktion auf Veränderungen hin nicht aufzugeben selbst in hoffnungslos scheinenden Erstarrungen, und das ohne Teilhabe an der Macht. Diese und andere Geschenke waren kaum eines Blickes wert. Und wir kamen auch mit leeren Händen: Keine Ahnung, wie diese Gesellschaft funktioniert und wie sie bis in die Verhaltensweisen - oft unbewusst - den Einzelnen ausrichtet. Keine Ahnung, wie die Strukturen in dieser Gesellschaft zu benutzen sind usw..

Ich schließe mich inzwischen, nach zehn Jahren intensiver Ost-West-Erfahrung, der Meinung von Werner Schulz an: Der Anschluss von Bündnis 90 an die West-Grünen war wohl ein Fehler. Begründbar weniger aus dem machtpolitischen Kalkül westlichen Demokratieverständnisses heraus, sondern eher, um eigene Beschädigungen zu verhindern, Verbiegungen durch Rollendruck zu entgehen, sich neue Kränkungen und Demütigungen zu ersparen und den gerade gelernten aufrechten Gang beizubehalten. Was derzeit bezüglich Angela Merkels Ost-Herkunft in der CDU-Spitze abgehandelt wird, ist m.E. bei den Grünen stillschweigend passé. Ich sehe Gunda Röstel eher als Alibi denn als eigenständigen Aktivposten.

Und schließlich die PDS. Ich werde den Verdacht nicht los, dass bei einer Reihe von Ost-Bündnisgrünen da Neid im Spiel ist. Ich kann mich noch gut an 1989/90 erinnern, als ich wie auch andere Bündnis-Mitglieder davor warnten, sich von der PDS die Themen und damit die Aktionsfelder klauen zu lassen. Nun ist es passiert. Hier einfach nur das abwertende Schlag - Wort „Ostalgie“ abzuwickeln, beweist für mich nur den Unwillen, sich genauer mit östlichen Befindlichkeiten, Themen und Sachlagen auseinanderzusetzen. Wo unterschiedliche Geschichte war, ist auch unterschiedliche Gegenwart - das wissen wir doch eigentlich, oder? Hier geht es m.E. - auch in der innerparteilichen Diskussion - nicht um „Bewältigung“ von Vergangenheit sondern um Fruchtbarmachung von politischen und menschlichen Haltungen und Erfahrungen für die Zukunft.

Und schließlich: „Die PDS als Vertreterin von Ostalgie zu verdrängen, wird uns nicht gelingen...Die wir erreichen können, sind mündige und engagierte Bürgerinnen und Bürger, die sich gegen patriarchale und autoritäre Strukturen auflehnen.“ Ein Schelm, wer Arges dabei denkt. Das Kind, dem die Mutter die Kekse versteckt und das dann sagt: Ich mag die Kekse ja sowieso nicht. Denn: Die PDS erreicht doch nur die Unmündigen und Engagementlosen. Damit das Feindbild auch klar und einfach ist. Diesen unfruchtbaren Politikstil müssen wir den großen Parteien nicht auch noch nachmachen.

Ich bin vorerst ebenso ratlos wie Angelika Albrecht. Und mir geht bei ihren Schlussworten ein bisschen das Herz auf - als ob sie aus ihrer vorher eingenommenen Rolle heraustritt: „Neugier, Toleranz und Offenheit gegenüber Leuten, die grüne Rituale nicht beherrschen.“ Und vielleicht auch nicht beherrschen wollen? Und vielleicht geht es auch nicht nur um grüne Rituale, sondern um Weigerung, aufgesetzt erscheinende Rollen bis hin zu jenem „aufgesetzten Gefühlsmarketing“ zu übernehmen.

Zwei Erlebnisse fallen mir ein. Das eine waren die Gespräche anlässlich der Verleihung der Theodor-Heuss-Medaille an unser „Netzwerk für ein tolerantes Eberswalde“ mit liberalen bis konservativen Politikern und prominenten Bürgern, in denen wir ein wirkliches Zuhören-Wollen erfuhren, nicht nur aus Höflichkeit, sondern, weil für unsere Gesprächspartner das bunderepublikanische Latein ziemlich am Ende war. Als zweites Erlebnis, quasi als Kontrast dazu, die letzten Mitgliederversammlungen des bündnisgrünen Kreisverbandes Pankow, wo Ignoranz, fehlende Reflexionsbereitschaft und kommunikative Inkompetenz eher den Eindruck erweckten, hier säßen sich feindliche Parteien gegenüber. Offenheit schien hier für einige ein Fremdwort.

Der Druck, der auf dem Schicksal der Ost-Bündnisgrünen lastet, gebiert wohl auch zuweilen solch Umsichschlagen. Besinnung, Zuhören, selbstkritische Reflexion und gegenseitiges Wohlwollen scheinen mir im Moment für uns ebenso wichtig wie Neugier, Toleranz und Offenheit.

DR. NORBERT JUNG